

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Die moderne Damenschneiderei in Wort und Bild**

**Bartesch, Hermine  
Fiedler, Mathilde**

**Leipzig ; Nordhausen, [1918]**

Einleitung: Über den Ursprung der Moden

**urn:nbn:de:bsz:31-106271**

---

---

## Einleitung: Über den Ursprung der Moden.

Der Gedanke, daß das Veränderungsbedürfnis, mit welchem der Modewechsel erklärt wird, wirklich auf Erotik beruht, bedarf näherer Untersuchung. Diese Frage ist im Zusammenhang in der National-ökonomischen Literatur noch nicht erörtert worden. — Wirtschaftlich ist sie wichtig genug, weil sie allein berufen ist, ein richtiges Urteil über die Modeauswüchse und Modetorheiten zu geben.

An dieser Stelle bedarf es nicht der Hervorhebung, daß es sich hier um Dinge handelt, die weder als sittlich — noch als unsittlich bewertet werden können; daß das Liebesleben der Geschlechter durch die Schönheit des Gewandes unterstützt wird, sehen wir im täglichen Leben oft genug.

Es ist zunächst nichts Unnatürliches, wenn der Mensch die sekundären Geschlechtsmerkmale durch die Kleidung noch zu ergänzen trachtet. — Was in der Tierwelt unbewußt durch natürliche Auslese geschieht, wird beim Menschen durch eigene Eingriffe unterstützt. —

Dieses beginnt schon bei den Wilden, die es liebten, einzelne Körperteile ins Groteske zu verzerrern. Man sah häufig Lippen- und Ohrenschmuck-Tätowierungen der Haut in eigentümlichster Weise und anderes mehr; dieses drückte schon das Veränderungsbedürfnis aus. Es liegt auf der Hand, daß dergleichen Veränderungen des menschlichen Außern, namentlich bei primitiven Menschen, kaum einen anderen Zweck haben, als den der sozialen Unterscheidung, und den der größeren Wirksamkeit im Liebesleben. Dafür gibt es mancherlei Belege, auf die ich hier nicht weiter eingehen möchte. —

Bald bricht sich eine Mode Bahn, weil sie die Geschlechtsmerkmale stark hervorhebt oder vergrößert, bald weil sie einen reizvollen Körperteil entblößt. —

Auf die Gestaltung des weiblichen Kostüms haben in früheren Zeiten auch die sittlich religiösen Ideen einen wesentlichen Einfluß ausgeübt. So ist der Schnürleib die ursprüngliche Idee eifernder Priester gewesen. — Es sollten die — sündhaften und zur Sünde anreizenden weiblichen

Damenschneelberet.

Körperteile durch diesen Apparat auf ein bescheidenes Maß eingeschränkt werden. —

Natürlich hat man, wie so oft im Leben, durch diese Vorschrift das Gegenteil der Absicht erreicht. —

Das nächstwichtigste Kleidungsrequisit ist die Tornüre (Cut de Paris).

Ansätze zu einer Verschönerung und Vervollkommnung des unausprechlichen Körperteils können wir bereits im Mittelalter beobachten, dann z. B. bei den Hottentottenfrauen und ähnlichen. Durch den Tauschverkehr mit den Eingeborenen konnte man bereits bei den Negern Modelaunen finden. — Betrachten wir weiter, was namentlich Fred und Kleinwächter über die Bedeutung des Frauenideals für das Entstehen bestimmter Moden mitgeteilt haben, so sehen wir, daß der Geist der Zeit gerade in Liebesdingen sich auf die Mode überträgt. —

Fred sagt z. B.: Nach dem Deutsch-französischen Kriege war der modische Schönheitsbegriff der kräftigen, vollbusigen Germania geneigt, indessen doch auch die Berührung französischer Kultur in den Großstädten einen Gang zu zierlicher und künstlerischer Grazie geschaffen hatte. Gleich nach der Revolution und dem Wirken der Guillotine mußte man ein anderes Ideal sehen, das zwar anderer Art war, aber doch die Reize des weiblichen Körpers betonte! War es vorher die Wespentaille, der man besondere Bedeutung beimaß, so war es darnach die leichte Beweglichkeit der Glieder; es folgte die Empiremode. —

Neben der Veränderung des eigentlichen Gewandes geht aber immer die Veränderung gerade an denjenigen Partien einher, die von jeher eine besondere erotische Betonung gehabt haben, nämlich das Haar und der Fuß. Wenn wir z. B. bei Kleinwächter eine mit einiger Entrüstung geschriebene Zusammenstellung der Modetorheiten lesen, so erkennen wir an allen diesen Beispielen gerade diejenigen Punkte, die bei weiterer Ausbildung zu sexuellen Verderbtheiten führen. —

Nun erscheint es, als ob beim Kulturmenschen eine Umkehrung insofern stattgefunden hat, als bei ihm im Gegensatz zur Tierwelt und der unzivilisierten Menschheit es gerade die Frau ist, welche die sekundären Geschlechtsmerkmale durch die Mode betont und sich für den Werbekampf schmückt. Der Mann legt sich dagegen für sein Äußeres in Form, Farbe und Schmuck größere Zurückhaltung auf!

Etwas Wahres liegt darin, aber es ist dabei vor allem zu bedenken, daß eben diese Zurückhaltung den heutigen Charakter des Mannes ausmacht; er ist der Mann der ernstesten Arbeit, des Faches, des Wissens und der Energie, der durch eben diese Eigenschaften wirken und mit ihnen werben will.

In frommen Zeiten, als man dem Marienkultus huldigte, ist daher

auch das Frauenideal für die Kleidung ein anderes, als in den Zeiten der Minnesänger. — Zeiten der Romantik fordern andere Kleidung als Zeiten französischen Einflusses! Je mehr also der Mann dem Ernst des Lebens gehört, um so mehr wird er, wenn er es sich leisten kann, die Frau zu seinem Feiertag ausbilden wollen, zur Luxusfreude und zur Liebhaberin. Nur hieraus sind die Wandlungen der Frauenkleidung zu erklären.

Es läßt sich auch eine geradlinige Tendenz derart aufzeichnen: Je mehr der Kultus der Frau und die Anerkennung ihrer Bedeutung wächst, desto mehr nimmt die Veränderung in der Frauenkleidung zu. Der Mann zeigt sich immer als treibende Kraft dabei, sowohl in den Zeiten, da er in Nichtachtung der Frau sich selber schmückte, wie in den späteren Zeiten, da er in Hochschätzung der Frau, diese zu schmücken, sich angelegen sein läßt. — Die Mode ist also heute noch das Kampfgebiet der Geschlechter, ihre Ergebnisse sind Dokumente für den Stärkeren. Die von Simmel betonte Gleichgültigkeit des Mannes gegen das Moderne der äußerlichen Erscheinung ist also gar nicht vorhanden, nur hat sich sein Interesse auf die Moden des anderen Geschlechts konzentriert. — Daraus erklärt sich auch die Betonung der weiblichen sekundären Sexualmerkmale in der Mode, durch die vollends das erotische Moment als Triebfeder in der Modeerscheinung und des Modewechsels erwiesen wird. — Die Werke von Krafft-Ebing, Löwenfeld, Bach, Blech, Havelock, Ellis, Jung u. a. m. belehren darüber. —

Eine besonders verbreitete Art des sexuellen Fetischismus ist das Haar. Er verursacht auch zum großen Teil die Bedeutung, welche der Frisur als Modesache eingeräumt wird. — Die Allongeperücke, die ins Ungemessene vergrößerten Fontangen zur Zeit Ludwig XIV. sind ein solcher Erzeß in der modischen Bewertung einer erotisch-symbolischen Eigenschaft. Die Schätzung der weiblichen Brust hat die Mode des Kleiderauschnittes gebracht und aufrecht erhalten.

Die Schätzung der schlanken Taille führte zeitweise zu der Erschaffung des Reifrockes und stets zu der Korsettierung. Beide leiten pervers gesteigert zum Busen- und Korsettfetischismus über, wobei dieser letztere sich dem Zwange der Empfindungsreihe anschließt. — Das englische Schneiderkleid ist die konsequenteste Folge dieser erotisch betonten Geschmacksrichtung, die Krinoline die eigenartigste; denn durch die Verbreitung des Reifrockes sucht man die Wespentaille durch Täuschung noch stärker hervorzuheben. Der Krinoline folgt dann gewöhnlich das fließende Gewand und der enge Rock, der Grund liegt wiederum nahe. Die lange Vernachlässigung bestimmter Reize des Körpers läßt sie mit vergrößerter Kraft wieder betonen. — Hat die Mode längere Zeit die Beine gänzlich verhüllt, so tritt fast zwangsartig das Gegenteil auf. Es erscheint die Empire-Mode. In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts

erscheint wieder die enge Rockmode, die nur anscheinend verhüllt, um desto deutlicher die Formen zu zeigen.

Anschließend an das Vorhergesagte möchte ich noch die Betonung der Schuhmode erwähnen. Seit Ludwig XV. und der Frau von Pompadour oszilliert beispielsweise der hohe französische Absatz in der Mode, so oft ihn auch die Vernunft schon aufgegeben hat. *Rélif de la Bretonne* ist eine derjenigen, die die starke Neigung hierfür psychologisch zu erklären suchte. — Die Erklärungen hierfür liest man in folgenden Gründen.

Der hohe Hacken vergrößert die Gestalt und gibt somit etwas Schwebendes, es macht den Eindruck, als ob die kleinen Füße die Gestalt kaum zu tragen vermögen. Durch solche Pforten allein können wir in das letzte Geheimnis der Mode schauen. — Das aber führt uns, meines Erachtens, auch zu einer Erklärung für die Vorherrschaft von Paris in der Damenmode. —

Neuberger erblickt den Grund für die Beherrschung der Damenmode durch Paris und für den französischen Geschmack in dreierlei: Paris besitzt Kunststätten, Galerien und Museen hierfür, ferner geeignete Arbeitskräfte und den angeborenen Schick der Pariserin. Die ersten beiden Gründe scheinen mir nicht für Paris ausschlaggebend (vergleiche Rom, München, Berlin) zu sein. Dagegen scheint mit der dritte Grund der wichtigste. — Die Französin ist für eine bestimmte, erotisch betonte Weiblichkeit eine Idealgestalt geworden, sie besitzt die große Fähigkeit, neue Moden schick zu tragen und zu lancieren. Sombart und Schellwien haben die Gründe hierfür zusammengefaßt. Sombart konnte in seiner Analyse von Liebe, Luxus und Kapitalismus nichts Besseres tun, als eine These an französischen Verhältnissen zu erweisen. Die große *Demimondaine* (Halbweltdame) in erster Linie ist hier der Mannequin (Probierfräulein). Interessant ist es, die Damen der Halbwelt hier als Mitarbeiterinnen bei Vergleichen zu sehen, deren Gelingen unter Umständen gewaltige, wirtschaftliche Werte erzeugt und sehr bedeutenden Teilen des Wirtschaftslebens für eine gewisse Zeitdauer ihr Gepräge aufdrückt. Auch die bekannten Bühnengrößen wirken in diesem Entstehungsprozeß der neuen Mode mit. Sombart sagt u. a.: Vor allem sind es die großen, tonangebenden Koketten und nächst ihnen die Heldinnen der Bühne. Im Frühjahr 1899, beispielsweise, war es Mme. Bartel als *Françillion*, und Mme. Réjane, die der Mannequin *Doucets* ist. — Viele dienten dazu, die meisten Schöpfungen der genannten Häuser, wie der Ausdruck lautet, zu lancieren (Probe tragen). Während aber die Herrschaft der *Demimondaine* über Paris naturgemäß im Winter größer ist, als in der guten Jahreszeit, so liegen die eigentlichen Schöpfungswochen der Mode im Frühjahr und Herbst. Diese Vorherrschaft von Paris haben wir der Zielsicherheit des französischen Geschmacks zuzu-

schreiben. Ob dieser Geschmack dem Franzosen angeboren ist, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Jedenfalls aber ist er anerzogen worden und zwar durch Generationen hindurch! Unsere Zeitungsleser lächeln oder zürnen oft, wenn die Pariser Blätter melden, in welcher Robe „Sarah Bernhardt“ in der *Première* von *Fedora* oder *Odette* aufgetreten ist. Von dem Erfolg dieser Toilette hängt oft das Vermögen von Tausenden, ja von ganzen Industriezweigen ab.

Die Mode hat die Aufgabe übernommen, das ganze Spiel des Zeigens und Verhüllens der Reize zu lenken, die geheimen Wünsche immer, sei es in Kampf oder in ein Kompromiß mit den Sittengesetzen zu bringen. Es ist die dauernde Wirksamkeit jenes symbolischen Gedankens, der schon in der biblischen Geschichte des Sündenfalles zu vollendetem Ausdruck kommt: die Kleidung als Zeichen erotischen Schuldgefühls. In diesem Zusammenhang sei auf die interessanten Bemerkungen hingewiesen, die Simmel macht, indem er die Mode zu dem Schamgefühl in Beziehung setzt.

Es sei nur an die feinsinnige Bemerkung erinnert, daß eine Frau sich genieren würde, wenn an ihrem Kleide mehrere Druckknöpfe sich öffneten, jedoch in großer Balltoilette unvergleichlich mehr Nacktheit ohne Scham zur Schau getragen wird. Die all zu starke Betonung des Erotischen läßt seine Kraft erlahmen, wenn es bewußt angerufen wird.

Die Nationalisierung der Mode erscheint mir also der Erfüllung näher, als die Reformierung der Mode. Ein im Februar 1913 in Amerika gemachter Versuch, durch ein Preisausschreiben eine amerikanische Kleidermode zu entwerfen, ist, wie Berichte sagten, ausgezeichnet gelungen und soll die Unabhängigkeit von Paris als durchaus möglich erwiesen haben.

Es erscheint zweifellos, daß deutsche Bestrebungen, wenn sie nicht die Grundlagen der Modepsychologie außer acht lassen, die nationale Eigenart bei der Kleidung mehr in Einklang bringen können. Ob, wie man geplant hat, die Einrichtung einer deutschen Hochschule für Frauenkleidung in dieser Richtung Erfolg bringen kann, hängt ganz von den Kräften ab, die hier am Werke sein würden. —

Wir sehen nun, ein wie belebendes Moment die Mode ist, wir sehen, wie sie mit der gegenwärtigen Wirtschaftsverfassung in engem Zusammenhang steht.

Neben den Gefahren für Arbeitslosigkeit und Kleinarbeiterelend, bietet der Wechsel der Mode doch auch sehr zahlreichen Händen Arbeitsgelegenheit. Zudem darf nicht übersehen werden, daß zahlreiche, durch den Modewechsel entwertete Gegenstände noch im brauchbaren Zustand, den unbemittelten Klassen zugänglich gemacht werden können. Auch Kaufstätten für unmoderne Kleidung sind, wie Schellwien sagt, ins Leben gerufen worden.

Da ich nun in all diesem eine Aufgabe erfüllt sehe, könnte man zu einem abschließenden Urteil über die Bedeutung der Mode für das Wirtschaftsleben gelangen. —

Von großem Interesse dürfte es sein, zu wissen, wie und wer in Paris die neuen Modelinien bestimmt. — Durch jahrelange Beziehungen, die ich in Paris hatte, konnte ich folgende interessante Einzelheiten darüber erfahren.

In Paris werden bekanntlich nahezu dauernd neue Modelle geschaffen. Zu diesem Zwecke kommen die ersten Inhaber der Pariser Modellhäuser zu einer Beratung zusammen. An der Hand einer Trachten-Bibliothek werden frühere Moden durchgesehen. Sobald nun die sogenannte Neue Linie festgelegt ist, läßt jede Firma von ihrem Zeichner nach Angabe der Linien Probezeichnungen entwerfen!

Fallen die Zeichnungen zur Zufriedenheit aus, dann werden von den Direktrizen nach den für gut befundenen Zeichnungen Modelle aufgesteckt und diese dem Chef oder der Chefin vorgeführt!

Gleichzeitig werden die Fabrikanten zur Besprechung für Stoffe, Spitzen, Besätze und sonstigen Zutaten, die man an gedachten Modellen zu verwenden gedenkt, berufen!

Nun wird das Material gemeinschaftlich ausgesucht und die Farben sorgfältig zusammengestellt. Nach diesen Vorbereitungen erhalten die Fabrikanten die erforderlichen Aufträge. — Jedes Modellhaus wird nun die neuen Schöpfungen seinem Kundenkreis entsprechend, von mehr oder weniger kostbarem Material anfertigen lassen. Auf diese Weise bestand an den Pariser Modellen stets eine gewisse Übereinstimmung der Modelinien; Paris hat sich somit auch den Ruhm erhalten, in Modefragen für tonangebend zu gelten.

Für Berlin wäre ein Zusammenarbeiten, wie im vorgehenden Bericht geschildert, ebenfalls zu empfehlen, es würde sich in Modefragen dadurch allmählich zu einer Unabhängigkeit, und später zur selbständigen Modeschöpfung gegenüber Paris behaupten können.

In's Deutsche übertragen und ergänzt von Ernst Wesely, Berlin.

